

Deutsches Reich.

Zu allgemeiner Freude ist der Abgeordnete Freiserr von Stauffenberg von seiner schweren Krankheit soweit genesen, daß er bereits in München eingetroffen ist, um den Arbeiten des Steuer-Ausschusses und in den nächsten Tagen zusammen tretenden bairischen Landtages beizuhelfen zu können.

Die Wirthungen des neuen kirchlich-politischen Gesetzes machen sich, obwohl es noch nicht verhandelt ist, bereits geltend. So hat beispielsweise der Kultusminister die Untersuchungs-Berichte eingefordert, auf Grund deren die Anträge gegen einen katholischen Pfarrer in Posenhagen wegen unerlaubten Abhaltens von Gottesdiensten erhoben worden war. Dieser durch die Verwaltung veranlaßte Anschlag führte zu einer Verurtheilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe, welche demselben vermuthlich erlassen werden wird.

Dem Reichscommissar für die australischen Welt-ausstellungen sind auf sein Ersuchen von Behörden und einzelnen Firmen anlässlich der bestehenden Einrichtung eines deutschen Bureaus auf der Ausstellung in Melbourne mehrfach Verträge über statistische Erhebungen im deutschen Reich und anderweitige Bücher zur Verfügung gestellt worden. Man hält es nun von besonderem Interesse, wenn neben diesen meist amtlichen Schriften auch die allgemeine und die Fachpresse vertreten wäre, weshalb ist ein Aufruf an die deutschen Redaktionen ergangen, ihre Zeitungen oder Zeitschriften während der Dauer der Ausstellung in Melbourne dem Reichscommissar durch die Post zu senden zu lassen.

Preußen weist in Melbourne auf 420 Aussteller, von welcher Zahl auf Berlin allein 138 kommen, von welcher Zahl auf den Reichs-Expositionen mit 63, dann Sachsen mit 90, Württemberg mit 80, Baden mit 70, Hessen mit 19, die übrigen Bundesstaaten mit zusammen 50, die drei Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck mit zusammen 56, ferner 19 Kolonial-Ausstellungen und 79 Aussteller von Delenländern zu vergleichen. Trotzdem sind ein größerer Raum als in Sydney gewährt worden ist, hat der Herr Reichscommissar dennoch viele sich meldende Firmen wegen Mangels an Raum nicht berücksichtigen können. Unsere Ausstellung wird gruppenweise geregelt werden. Erwähnt sei übrigens, daß die Seiten des Herrn Reichscommissars für die Verbesserung der Ausstellungen und Konjunktions-u. d. Güter gecharterten Dampfer „Europa“ und „Protos“ seit einigen Tagen bereits das „Kap der guten Hoffnung“ wohlbehalten passiert haben.

Die in Frankfurt am Main stattgehabte Generalversammlung der „Konfordia“ Gesellschaft für das Wohl der Arbeiter, ist ziemlich resultatlos verlaufen. Der Plan, einen allgemeinen deutschen Arbeitervereinsverein zu gründen und letzteren einen jährlichen Zuschuß von 10,000 Mark aus den Mitteln der „Konfordia“ zu gewähren, wurde wegen mangelhafter Vorbereitung der Statuten der vorgelegte Entwurf wurde für ungenügend befunden bis zur nächsten, im Oktober d. J. einzutretenden außerordentlichen Generalversammlung vertagt werden. — Die „Konfordia“ hat gegenwärtig 1627 Mitglieder, welche circa 30,000 Mark jährliche Beiträge zahlen. Der Kassenbestand des Vereins beläuft sich auf etwa 25,000 Mark.

Italien.

Die Abarrierung des belgischen Grenzlandes beim Vatikan erinnert daran, daß von dem diplomatischen Korps, welches den Papst früher umgab, nach und nach Einer nach dem Andern abberufen wurde. Von den Großmächtigen ist jetzt eigentlich nur Oesterreich, dem Wünsche der römischen Kurie entgegenkommend, hauptsächlich in Rom vertreten. Das Deutsche Reich hat sich bekanntlich wegen der Zurückweisung des Kardinals Hohenlohe als deutschen Botschafter beim Papste beunruhigt. Den diplomatischen Verkehr mit dem Papste einzustellen ruhen zu lassen. Ausland, welches früher eine ständige Gesandtschaft in Rom hatte, ließ die dieselbe am 3. Febr. 1866 auf. Von den kleinen Staaten sind nur Bayern, Spanien und Portugal in Rom vertreten. Der größte Theil des diplomatischen Korps beim päpstlichen Stuhle besteht gegenwärtig aus den Vertretern südamerikanischer Republiken.

Der Papst hat am 4. Juli die Prediger empfangen, welche nach Rom gepilgert sind, um ihm ihre Huldigungen darzubringen. Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Oesterreich, Polen, England, die Türkei, Indien und Amerika waren vertreten. Der Papst hat sie wegen dieser Pilgerfahrt belobt und gesagt, den Predigern käme es zu, die Irthümer der Zeit zu bekämpfen. Er empfahl ihnen, bei ihren Predigten Einfachheit und Demuth zu bewahren und St. Thomas von Aquino zu huldern. Schließlich erklärte der Papst, er stelle sie unter das Patronat des h. Johannes Evangelisten, und gab ihnen seinen Segen.

Halle, den 9. Juli.

— Vergangenen Donnerstag Abend von 8 Uhr — nicht wie amoretisch von 1/2 1/2 Uhr an — hatten wir Gelegenheit, im „Café David“ den Oberbottromper, und Kammermusikfr. Fr. Sachs aus Hannover in seinen Leistungen als Trompetensolisten zu hören und müssen gestehen, daß wir Vortragschmerzkosten, wie sie die drei Väter, „Fantasia über ein amerikanisches Volkslied“, Variationen über die Cocaine aus dem Barbier von Sevilla, und zwei Ueber von Drechsler und Fr. Schubert hervorgehen, selten mit solcher Heftigkeit und technischer Sicherheit überwinden hörten, als dies durch Herrn Sachs geschah, und es nahm daher kein Wunder, wenn das Publikum, welches der ungenügenden, regnerischen Witterung halber leider nicht so zahlreich als gewöhnlich erschienen war, den vorzüglichen Leistungen des Herrn Oberbottromper auf das lebhafteste applaudirte. Das Ueberehler unseres Herrn Halle begleitete diese Vorträge mit lobenswerther Discretion und schien auch in anderen Compositen seinen günstigen Tag zu haben. So gelang z. B. die „Niengioverture“ recht schön, wir würden sagen vollkommen, — wenn man nicht ein gutes Stück daraus weglassen hätte, den Theil, in welchem das Wort „Santo spirito“ von den Blechinstrumenten durch ein allerdings äußerst complicirtes harmonisches Labrynth geführt wird, bis zu dem schon am Anfang dreimal wiederholten, langgehaltenen Trompetentone, an welchem für diesmal der Strich des Klaviers ein Ende hatte. Das nächste Mal dürfen wir doch wohl auf den „ganzen Niengio“ hoffen?

Am den 7. d. von Magdeburg aus nach Hamburg unternehmen des „Stern“ in Erfahrung, von welcher wir bereits Juli nahmen, daß auch ein Vertreter der hiesigen Handelskammer Theil genommen.

Rechnungsbericht des Abg. Freiberger, erstattet in der Wahlmänner-Versammlung am 8. Juli.

In Bezug auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen gab der Herr die Gründe der Gegner und der Befürworter der Eisenbahnvorlage an, für deren endliche Annahme eigentlich die Thatfache ausschlaggebend gewesen sei, daß die Verstaatlichung bereits vorher einen Theil der Verstaatlichung gemacht habe, und die Nichtannahme der Vorlage durch die Verstaatlichung der Staats- und Privatverwaltung des Eisenbahnwesens mancherlei Unzuträglichkeiten und benachteiligte Zustände hervorgerufen haben würde, die eine Weiterentwicklung in der Richtung der Verstaatlichung notwendig erheischen ließen. Durch die Befürwortung bereits vorher einen Theil der Verstaatlichung gemacht habe, und die Nichtannahme der Vorlage durch die Verstaatlichung der Staats- und Privatverwaltung des Eisenbahnwesens mancherlei Unzuträglichkeiten und benachteiligte Zustände hervorgerufen haben würde, die eine Weiterentwicklung in der Richtung der Verstaatlichung notwendig erheischen ließen. Durch die Befürwortung bereits vorher einen Theil der Verstaatlichung gemacht habe, und die Nichtannahme der Vorlage durch die Verstaatlichung der Staats- und Privatverwaltung des Eisenbahnwesens mancherlei Unzuträglichkeiten und benachteiligte Zustände hervorgerufen haben würde, die eine Weiterentwicklung in der Richtung der Verstaatlichung notwendig erheischen ließen.

Bei Besprechung des Gesetzes der allgemeinen Landesverwaltung von Gauen, wurde in Erinnerung, daß die Kreisverwaltung und die ergänzenden Gesetze der Provinzialverwaltung, das Verwaltungsverhalten schon anerkannten Bedürfnisses der Selbstverwaltung der ländlichen Kreise in der Beweiserziehung vielfach mit Rücksicht aufgenommen, und dies von Seiten der konstitutionellen Partei mit Erfolg benutzt worden sei, die liberale Partei als Schöpferin dieser Gesetze, im Lande in Widerspruch zu bringen jedoch habe man sich jetzt in allen Kreisen der Bevölkerung überzeugt, daß die große Majorität der Selbstverwaltung Tüchtiges leiste. Die gewonnenen Erfahrungen sind zu mancherlei Ergänzungen und Verbesserungen benutzt worden, und die Vorgen in der letzten Session besprochen namentlich die allgemeine Einführung der Kreis- und Provinzial-

Ordnung auf alle Landesheile, wobei freilich zunächst manche Schwierigkeiten nicht zu verkennen gewesen seien. Bei den darüber gepflogenen Verhandlungen sei ein sehr streitiger Punkt die Verbindung der Kreisverwaltung mit dem Verwaltungs-Kreis gewesen. Er habe hierbei mit der national-liberalen und Befürworter als einen principell unzulässigen Vorschlag angesehen, wie er durch die Vorlage der Regierung beabsichtigt worden sei. Von den in dieser Richtung seitens der liberalen Regierung eingetragenen vier Vorlagen seien drei abgelehnt, mit denen jedoch die Grundzüge der geschilderten Verwaltungsorganisation festgelegt waren. Von einzelnen Differenzen mit den Anhängern der liberalen Regierung wollte die national-liberale Partei das Gesetz nicht abhängig machen. Mit dem Verwaltungsgebiete, wie es demnach in Kraft treten werde, sei ein Wert geblieben, das in überaus gründlicher Weise beitragen werde, auch auf das Land, wie sie in den Städten schon lange bestanden, auch auf das Land auszuüben und dort eine segensreiche Wirkung auszuüben. Auch hier werde nach den Erfahrungen der nächsten Zeit noch manche Veränderung und Vereinfachung der Bestimmungen mit liberalen Grundrissen herbeizuführen Gelegenes erfolgen, um möglichst rasch Interessen genau zu berücksichtigen.

Bei Betrachtung der kirchlich-politischen Gesetzgebung gab der Herr Abgeordnete zunächst die Vorrechte der Kirche, erwähnte das große vatikanische Konzil, den Synodus und die Concilia und wies auf den Unterschied der Auflösung des Begriffes „Kirche“ seitens des Katholicismus und des Protestantismus und auf die Unzulässigkeiten der einseitig orthodoxen Kirchenverwaltung hin, welche die Klänge notwendig machen würden und dann einen Widerstand der extremen Richtungen beider Konfessionen hervorgerufen haben. Die national-liberale Fraktion habe von Anfang an die Vorlage des neuen kirchlich-politischen Gesetzes für ein Unglück angesehen, weil sie nur als ein unpassendes für die Regierung Kiste und Erweiterung der diplomatischen Beziehungen gegenüber dem Vatikan zu betrachten, womit nicht ausgeschlossen sei, daß die Regierung in den weitestgehenden Punkten um so fester auf ihrem Standpunkte beharren werde.

Mit diesem Gesichtspunkte haben 44 Mitglieder der liberalen Fraktion es für opportun gehalten, dem Gesetze in seiner amendirten Fassung auszuweichen, während 42 Mitglieder, unter ihnen auch die liberalen Mitglieder der Fraktion, dem Gesetze die Schwierigkeit der persönlichen Entscheidung in einem solchen Falle nicht, so schon wegen Stimmen ausschlaggebend sind, und sich für: „Ich bin dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß es sich hier um ein hochwichtiges Ereignis handelt in dem Kampfe unseres Protestantismus gegen den Katholicismus. Die katholische Kirche kann niemals ihre Kammerstellung dem Vatikan gegenüber verlassen, sie sieht uns Protestanten niemals als gleichberechtigt an, ihr Bestreben ist darauf gerichtet, uns zurückzuführen in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Wir auch durchdringen ist von dem Reformations-Gedanken, der darauf beruht, daß die Freiheit der christlichen Lehre in dem Reich der Nationen auf dem Wege stehen soll, daß es darauf ankommt, von diesen Abwegen zurückzuführen und daß es jetzt darauf ankommt, die rechten Wege einzubalancieren, der kann sich auf meiner Vorstellung solchen Verhältnissen gegenüber nicht lau begeben. Und was ist es mit diesem Gesetze anders, als in dieser Kammerlage gegenüber dem Katholicismus irgend- wie zu erkennen zu geben, daß die Maßnahmen, die der Staat den Annahmen des Vatikanismus gegenüber getroffen hat, nicht richtig gewesen sind, zu erkennen zu geben, daß der Staat nicht auf dem richtigen Wege gewesen ist. Wir sind den Verhältnissen der katholischen Kirche gegenüber in unserm guten Rechte, und von diesem Rechte dürfen wir nach meinem Gefühl nicht abweichen, auch aus diplomatischen oder Opportunistischen Gründen. Denken Sie sich in die Lage, daß in der liberalen Partei niemand gegen das Gesetz gestimmt hätte, — die Regierung würde sich dann in ihrem Kampfe gegen die Kirche selbst die gute alte Grundlage genommen haben. So hat das protestantische Volk wesentlich seine Vertreter in der national-liberalen Partei gefunden, die den Kampf mit dem Centrum stets am schärfsten geführt hat.“

Schließlich weist der Herr Abgeordnete noch darauf hin, daß es allerdings richtiger gewesen wäre, wenn die national-liberale Fraktion geschlossen gegen das Gesetz gestimmt hätte, doch sei diese Fraktion stets der entschiedene Gegner des Centrums gewesen. Daß aber in der national-liberalen Fraktion über-

[39] Eine westfälische Schloßgeschichte.

Roman in vier Abtheilungen von J. D. S. Temme.

(Fortsetzung.)

„Mein Herr,“ sagte er in dem reinsten Französisch, „das er schon als junger Mann an dem Hofe Ludwig's des Sechszehnten in Paris gelernt hatte,“ mein Herr. Sie wollen in dem Hause, in dem Sie ein eingedrungener Fremdling sind, Sie wollen in meinem Hause mit befehlen? Sie?“

„Aber ich bin ein König, Herr!“ rief noch lauter der Franzose, der sich plötzlich bergehen hatte. Die Thür des Königs öffnete sich plötzlich, rasch.

Ein bleiches, ein gelblich blaues Gesicht schaute hindurch. Gräfin Eleonore flog mit einem unterdrückten Schrei aus dem Arme des Domherrn. Der Herr von Saint-Armand verstand in dem Gang.

Aber auch das bleiche gelbe Gesicht war wieder verschwunden. Und der geistliche Herr, der nach einem Schritte, den er hörte, sich umgewandt hatte, rief voll Verwunderung:

„Gut, meine gnädigste Cousine Hedwig, Du? Auch Du hier? Auch Du zu seiner Majestät?“

Gräfin Hedwig hatte keine Antwort. Thränen und Schlüßsen erstickten ihre Stimme.

„Komm, komm, mein armes Kind!“ sagte der Domherr. „Auch sie war jetzt nur sein armes Kind.“

Der geistliche Herr wollte mit seinem beiden Nichten sich entfernen. Sie wurden zurückgehalten.

VIII.

Den braven Domherrn Grafen Hensel verdingten, den wir in einer unserer Capitel voll Angst und Sorge über das Schicksal seines von den Franzosen angefangenen Neffen Leopold verlassen hatten, von dem wir dann, als schnell nachher an der Thür vernahmen. Die Execution schon! — den braven geistlichen Herrn fanden wir in dem letzten Capitel mit seinem nächsten Sammer, mit seiner besten Gattin wieder. Was war es, das die die plötzliche Veränderung in ihm hervorgerufen hatte?

Wir haben, bevor wir fernere Begebenheiten erzählen, darüber zu berichten.

„Zweimal waren, wie wir früher erzählten, an der Rückseite des Schlosses Schiffe gelassen. Der geistliche Herr hatte darauf seine Schritte beziehmig, um zu erfahren, was geschehen sei, was noch gechehe. Er hatte die Gänge erreicht, die in jenen schmälern Gang führten, durch den man zu der Zugbrücke über die Mauer gelang.“

„Möglich war er aufgehoben. Hochwürden Gnaden, wohin?“ fragte ihn ruhig eine Stimme, die er kannte.

Der Episcopatler Trend stand ihm gegenüber. „Guer Gnaden suchen den Herrn Grafen Leopold!“

„Wer ist von ihm? Wo ist er?“ „Offenlich in diesem Augenblicke wieder frei,“ antwortete der Episcopatler.

„Aus den Händen der Franzosen? Die ihn wollten erschiesen lassen!“

„So ist es, Hochwürden Gnaden!“ „Und wo sind sie, oder wären sie mit ihm?“

„Nicht hier, Guer Gnaden, das Schicksal!“ „Es rief mich wieder.“

„Es war am jenseitigen Ufer der Ruhr.“ „So hörte ich es.“

„Und die Franzosen waren mit dem Herrn Grafen am diesseitigen Ufer. Sie wollten ihn nach jenseits bringen.“

„Was jenseits?“ „Nicht verstanden der geistliche Herr ausfragen.“ „In welchem Sinne?“

„Ich weiß das nicht, Guer Gnaden. Aber sie kamen mit dem gnädigen Herrn aus dem Schlosse, führten ihn an das Wasser zu einem Nachen, der im Strome lag. Einer von ihnen sprang in das Fahrzeu, es von der Kette loszumachen. Auf einmal fiel er über den Bord. Es war aber niemand getroffen.“

„Episcopatler, wie konntest Ihr das Alles in der Finsternis erkennen? Es war doch schon völlig dunkel!“

„Dunkel war es schon drinnen, Hochwürden Gnaden, aber die Franzosen waren mit einer Laterne aus dem Schlosse gekommen.“

„Als der Schuß gefallen war, löschten die Franzosen die Laterne aus und nun war Alles fast dunkel. Von drinnen fielen wohl noch ein paar Schiffe. Die Franzosen aber waren auseinander gelassen, und ich hörte kein Füllen, auch kein Rufen, daß Einer getroffen wäre. Welches erlöschte liegen sie dagegen an dem Ufer hin und her, und ich konnte nicht mehr annehmen, daß in der dortigen Verwirrung nach dem Schusse der Herr Graf ihnen entkommen war und daß sie ihn jenseits. Sie fanden ihn aber nicht und ich stand an der dunklen Thür, die aus dem Schlosse an den Fluß führt. Als die Franzosen nichts fanden, verließ ich

meinen Posten und lebte in das Schloß zurück, um Euer Gnaden Bericht abzulassen.“

„Und wo blieben die Franzosen?“ fragte der Domherr. „Drinnen am Wasser!“

„Nach immer suchend?“ „Sie suchten noch wohl. Aber finden konnten sie nichts.“

„Und warum nicht?“ „Weil der gnädige Herr im Schlosse war.“

„Episcopatler,“ sagte der Domherr ernst, fast strenge, „Ihr hattet in der Thür gestanden, die aus dem Schlosse an das Wasser führte!“

„So war es, Euer Gnaden.“ „Hattet Ihr gesehen oder gehört, oder auch nur gefühlt, daß jemand an Euch vorbei durch die Thür in das Schloß gegangen war?“

„Nein, Hochwürden Gnaden!“ „Wäre hätte mein Neffe denn in das Schloß gelangen können?“

„Hochwürden Gnaden, da unten in der Mauer sind doch Fenster!“

„Und?“ „Davon waren ein oder zwei geöffnet.“

„Hätte Euch das jetzt ercht ein, alter Trend?“ „Sie sehen noch offen! Soll ich Euer Gnaden einführen, damit Sie sich überzeugen?“

„Aber ich möchte nicht, daß der geistliche Herr nicht an der Episcopatler wieder eine Gemüthsruhe der Herr nicht an.“

„Ja, in,“ sagte er, halb rief, halb zu dem alten Schiefer, „im Inneren des Schlosses kennt der Leopold hundert Schlüssel, von denen die Franzosen keine Ahnung haben.“

Der Episcopatler schweig darauf. „Der Domherr hatte dann eine Frage an ihn. „Um, Episcopatler, wohin ist die Mauer, die wir uns hier begnügen? Ihr schickt lo leise in dem dunklen Gange!“

„Ich schick den Franzosen nach, Euer Gnaden,“ war die Antwort. „Welchen Franzosen?“

„Die hier im Schlosse sind mit ihrem Könige. Eigentlich bin ich immer gegen die der Lagen. Es war etwas, was ich noch, das mir nicht ganz klar werden will. Und doch habe ich schon vor dem Abend zu Hochwürden Gnaden darüber gesprochen.“

„Was war es, Episcopatler?“

„Ich habe hier heute so viel und vielerlei gehört.“

„Es war die Rede von dem alten Grabgewölbe hier unten.“

„Es war, wie ich schon da etwas gesehen haben, was andere Leute nicht sehen konnten.“ (Fortsetzung folgt.)

